

Der Brief Pauli an die Epheser

Einleitung

s. i. Bestimmung des Briefes.

(*Epheser 1*)

Es war eine der eigentümlichen Ausgaben des Apostels Paulus, daß er das Evangelium den Heiden, und zwar insbesondere den Kulturkern des Abendlandes verkünden sollte. Zu diesem Zwecke mußte er einen längeren Aufenthalt an der Grenzscheide zwischen Morgenland und Abendland, an einem jener Knotenpunkte machen, an welchem die morgenländische und die abendländische Bildung sich zu seiner Zeit durchkreuzten und ergänzten. Einer der wichtigsten Punkte dieser Art war die in dem prokonsularischen Asien gelegene Stadt Ephesus, berühmt durch ihre weiten Handelsverbindungen, Sitz der Wissenschaft und vor Allem eine gefeierte Kultusstätte des Dienstes der Göttin Artemis (Diana). Daß Paulus, nachdem er einmal in Europa seinen Fuß gefaßt hatte, sein Augenmerk ganz besonders aus diesen Mittelpunkt materieller, geistiger und religiöser Interessen richtete, ist daher leicht zu begreifen. Es war aus seiner Rückreise von Korinth nach Jerusalem, als er zum erstenmale (Apostg 18 19) die Stadt Ephesus berührte. Damals gründete er ohne Zweifel dort eine christliche Gemeinde mit judenchristlichem Kerne. Gern hätte er, wenn die Umstände es gestattet hätten, länger in der Mitte derselben verweilt aus dringende Bitten hatte er verheißen, bald wieder zu kommen.

Nach einem etwa einjährigen Aufenthalte in Antiochien erfüllte er nun auch aus seiner großen dritten Bekehrungsreise wirklich sein Versprechen. Erwählte nun Ephesus als Mittelpunkt seiner umfassenden Missionsthätigkeit, die sich aus Juden und Heiden erstreckte und weit über das Weichbild der Stadt hinaus reichte (Apostg. 19, 10). Während einer beinahe dreijährigen unermüdlichen Wirksamkeit waren seine Erfolge so bedeutend gewesen, daß sie den mit der Fabrikation von Artemistempeln beschäftigten Silberarbeitern empfindlichen Eintrag gethan hatten. Der Apostel sah sich aber in Folge eines von Arbeiterhäusern hervorgerufenen Bolkstunult genöthigt, diesen für die Ausbreitung des Evangeliums sonst so günstig gelegenen Wirkungskreis zu verlassen.

An die während seines Aufenthaltes in Ephesus gestiftete Christengemeinde ist nun unser Brief geschrieben. Der Umlauf, daß der Apostel sich in der Aufschrift nicht des Ausdruckes «Gemeinde», wie z. B. 1 Thess. i, 1; 2 Thess. i, 1 bedient, sondern den Brief an die «Heiligen und Gläubigen, welche sich in Ephesus befinden», adressirt, verleiht dem Briefe, wie auch dem an die Römer (i, 7) und Philipper (1, 1), einen mehr persönlichen als amtlichen Charakter. Zwar läßt sich allerdings nicht bestreiten, daß der Inhalt des Briefes zu dem jahrelangen vertraulichen Verhältniß, in welchem der Apostel mit den Mitgliedern der ephesinischen Gemeinde gestanden haben muß, zu dem Umstande namentlich, daß sie ihm ihre Erweckung und Bekehrung zu dem Herrn verdankten, wenig zu stimmen scheint. Nicht nur trägt der Brief, wie sich später genauer ergeben wird, einen allgemein lehrhaften Charakter, sondern es finden sich auch Stellen darin, welche eine bisherige nähere Beziehung des Verfassers zu den Lesern geradezu auszuschließen scheinen. Wenn der Apostel 1, 15 schreibt, daß er von dem christlichen Glauben und der christlichen Sitten der Leser «gehört» habe, so scheint diese Stelle aus solche Leser hinzuweisen, deren persönliche Bekanntschaft der Apostel bis dahin noch gar nicht gemacht hatte. Kap. 3, 2f. scheint der Apostel darüber im Zweifel zu sein, ob die Leser des Briefes bis jetzt eine richtige Einsicht in die Autorität seines Apostelamtes erlangt hätten, und 4, 21 s. scheint er sogar nicht einmal dessen sich recht versichert zu halten,

daß sie einen der christlichen Wahrheit gemäßen Unterricht empfangen hätten. Daß es außerdem in dem Briefe an eine Gemeinde, an welche den Apostel so innige Bande gemeinsamer Erfolge und Leiden künsten, an allen Erörterungen spezieller Verhältnisse, ja sogar an Grüßen selbst, das mußte schon in früherer Zeit ein gewisses Befremden erregen. Unter diesen Umständen ist es denn auch erklärlich, wie schon frühe, wenn auch noch sehr vereinzelt, die Ansicht sich bilden konnte, daß unser Briefgar nicht zur Gemeinde zu Ephesus bestimmt gewesen sei. Diese Ansicht würde einen nicht unerheblichen Stützpunkt an dem Texte selbst finden, wenn sich nachweisen ließe, daß die Worte *ἐν Ἐφέσῳ* kritisch verdächtig seien. Allerdings hat der *Commentaire* diese Worte nur am Rande, und zwar wie Tischendorf gegen Hugener nachgewiesen hat, nicht von erster Hand, sondern in dem aus dem zwölften Jahrhundert stammenden *Sos. 67* sind sie, von erst Sand geschrieben, von einer späteren wieder gestrichen worden. Bei dem sonstigen Uebergewichte der Autoritäten für die Ursprünglichkeit jener Worte kommt jedoch die Unsicherheit in den beiden angeführten Zeugen an sich um so weniger in Betracht, als sie sich durch eine Nachlässigkeit der Abschreiber ohne Schwierigkeit erklären ließe. Allein noch ältere Zeugnisse als die des antiken Codex, bei Tertullian und Basilius dem Großen, lassen es als sehr wahrscheinlich erscheinen, daß eine Anzahl der ältesten Handschriften die Bezeichnung *ἐν Ἐφέσῳ* nicht enthalten hat. Tertullian widerlegt im 5. Buch seiner Schrift gegen den Marcion dessen Irrthümer aus den Briefen des Apostels Paulus, und erwähnt bei Veranlassung der aus dem Epheserbriefe entnommenen Argumentation des Umstandes, daß Marcion dem Briefe die Bestimmung an die Laodicener gegeben hatte. Zugleich erklärt er sich ausdrücklich für die Bestimmung des Briefes an die Epheser, und zweifelt seinerseits nicht im mindesten an derselben. Allein er sucht seine Ansicht (*e. Sara. 5, 11 und 17*) nicht mit einer Berufung aus dem Texte zu begründen und beschuldigt ebenso wenig den Marcion einer Textfälschung. Vielmehr stützt er sich lediglich auf die kirchliche Ueberlieferung (*ecclesiastica*) und die gangbare Aufschrift (*ἐν Ἐφέσῳ*); weshalb mit Recht bemerkt worden ist, daß es ganz unbegreiflich wäre, warum Tertullian eine von Marcion

verfälschte Ortsbestimmung nicht aus dem Texte als Fälschung nachgewiesen hätte, wenn von ihm in demselben Briefe gelesen worden wäre. Da Tertullian (*a. a. D. b, 17*) außerdem noch geradezu erklärt, daß die Aufschrift sei an diesem Orte etwas ganz Gleichgültiges (wie *illegitimus titulus*) so kann er jene Worte unter allen Umständen nicht gelesen haben, denn wäre die Ortsbestimmung durch den Text bezeugt gewesen, so hätte er sie von seinem Standpunkte aus unmöglich als etwas Gleichgültiges betrachten können. Dasselbe ergibt sich, wo möglich, noch unzweifelhafter aus einer Stelle des Basilius im zweiten Buche seiner Streitschrift gegen Eunomius (2, 19). Indem Basilius den Eunomius zu überwerfen sucht, daß er dem Sohne Gottes mit Unrecht das Attribut «der Seiende» (*ὁ ὢν*) verweigere, da ja Paulus sogar die ephesinischen Christen um ihres Verhältnisses zu Christo willen als «Seiende» (*ὡς ὢν*) bezeichnet habe, führt er zu Gunsten seiner Beweisführung Kap. 1, 1 mit Weglassung der Worte *ἐν Ἐφέσῳ*, und unter Berufung auf alte Handschriften, in denen er so gelesen habe, an. Dagegen ist die Annahme, daß auch Hieronymus jene Worte nicht gelesen habe, unrichtig. Dieser Theologe unterscheidet zwischen Stellen nur zwischen Solchen, welche die «Seienden» (*Säe*) entweder im metaphysischen oder im gewöhnlichen Sinne nahmen, nicht aber zwischen Solchen, wem ehemals der Text die Worte: «in Ephesus» lasen oder nicht lasen sein Zeugniß kann daher nur zu Gunsten der Lesart «in Ephesus» in's Gewicht fallen.

Unstreitig ist diese Auslassung der örtlichen Bestimmung des Briefes in den ältesten Handschriften auffallend. Gleichwohl vermag dieselbe die Glaubwürdigkeit der herkömmlichen Textüberlieferung nicht zu erschüttern. Sassen wir die Worte «in Ephesus» aus dem Texte weg: so wird derselbe sinnlos. Was soll denn das bedeuten, daß der Apostel «an die Heiligen, die da sind... und Gläubigen in Christo Jesu» geschrieben habe? Die geschraubte Uebersetzung Creduers (*Eint. 1, 2, 40*) «den Heiligen, den Seienden in der That auch Gläubige», zeigt am einleuchtendsten, daß sich jene Worte ohne beigefügte Ortsbestimmung nicht verständlich übersetzen lassen, abgesehen davon, daß die Credner'sche Uebersetzung auch grammatisch nicht zulässig ist. Wenn aber Schneckenburger meint, Paulus habe an die «Heiligen, die

es in der That sind», schreiben wollen, so heißt eben aas; o a nicht, die es in der That sind, rind daß der Apostel zwischen den wirklichen und unwirklichen «Heiligen» schon in der uschrift seines Briefes eine Scheidewand habe ziehen und den Brief als nur für die ersteren bestimmt habe bezeichnen wollen, ist geht unwahrscheinlich. Außerdem sind alle Briefe des Apostels an bestimmte eser gerichtet und mit einer bestimmten Ortsangabe (z. B. Röm. 1, 7 1 Kot.i;2; 2 Kot. 1, 1; Phil.1,1u.s.s.) versehen, selbst in solchen Fällen, wo sie nicht an eine einzelne Gemeinde gerichtet sind (Sal. 1, 2). Die Bermuthung von Bengel und Matthies, Paulus habe es dem Ueberbringer des Briefes, Tychikus, itberlassen, aus seiner Reise die Orts namen zu ergänzen, ist eine bloße Curiositst. Das Zeugnis der ganzen alten Kirche, so weit die Ueberlieferung reicht, b rgt für die Ortsbestimmung Ephesus. Dagegen scheinen hin und wieder in der ältesten Kirche Handschriften im Umlause gewesen zu sein, in welchen wohl wegen Nachlässigkeit der Abschreiber, 1,1die Ortsbestimmung ausgefallen war, Gleichwohl hat eine Reihe von Gelehrten aus innern Gründen, d. h. wegen der anscheinenden Unbekannschast des Verfassers mit seinen Lesern, der Annahme, daß der Brief für die Epheser bestimmt gewesen sei, die Zustimmung versagen zu müssen geglaubt. Nach dem Vorgange von Marcioti, in dessen Handschrift die Angabe des Orts gefehlt z:i haben scheint, haben noch in neuerer Zeit Holzhaufen und Rübiger die aobieener, als dem Apostel persönlich unbekannt (Kot. 2, i), farr die Empfänger des Briefes gehalten. Der Ursprung dieser Vermuthung ist in Kol. 4, 16 zu suchen, wo der Apostel die Mittdeilung des Kolosserbrieses an die Laodieeuer und umgekehrt empfiehlt. 2esicherer es'aber nach dieser Stelle ist, daß der Brief an die Laod eener sehr bald zur allgemeineren Kenntniß der kleinasiatischen Gemeinden gelangte, um so weniger laßt sich denken, daß die gesaminte älteste kirchliche Tradition ohne Ausnahme (denn Marcion folgt seinen eigenen Einfällen) den an die Laodieener gerichteten Brief säte ein Schreiben an die ephesinische Gemeinde gehalten, und daß auch nicht eine Stimme sich gegen diesen Irrthum erhoben habe. Stellt sich nun noch im Weiteren heraus, daß unser Brief durch Tychikus gleichzeitig mit dem Kolosserbri se an den Ort seiner Bestimmung abging (val. Eph. s, 21 mit

Kol. 4, 7): so ist damit geradezu die unmöglichkeit seiner Identität, mit dem Briefe an die Laodicener erwiesen; denn da Paulus Kol. 4, 15 die Laodieener grüßen läßt, so kann er nicht gleichzeitig an sie geschrieben haben. Weit größere Zustimmung, als die Bermuthung Marcions, hat die, noch in neuerer Zeit von Realer, Credner, arleß, Olshausell, Tbiersch u. A. vertretene Ansicht, gesunden, daß d'er Brief ursprünglich die Bestimmung eines, an einen Kreis von kleinasiatischen Gemeinden gerichteten, Umlarisschreibens – einer neyklika – gehabt habe, und zwar (nach arleß) in der Art, daß er zunächst nach Ephesus als der Muttergemeinde gelangt wäre, seinem au tinbalte nach aber den heidenchristlichen Tochtergemeinden gegolten hätte, Durch diese Voraussetzung wäre sowohl erklärt, weßhalb der Brief der Form nach an die ephesintische Gemeinde adressirt, als weßhalb er der Sache nach den besonderen erhslti issen derselben zum Apostel so wenig angepackt worden ist, Die Annahme, baß in dem Briefe ursprünglich die Ortsbestimmung gefehlt, dagegen, zur Ausfüllung derselben bei den einzelnen Ortschaften, ein leerer Raum offen gelassen worden sei (Usher, Rudert, Olshausen), fällt schon in Folge des fast einstimmigen Zeugnisses der alten Kirche, wornach «in Ephesus» (i, i) die herkömmliche kesart war, Hat aber der Apostel ursprünglich Ephesus, und lediglich Ephesus als den Bestimmungsort des Briefes angegeben, dann schwebt die Bermuthnng, daß derselbe außerdem auch noch sät einen weiteren Kreis von Gemeinden bestimmt sei, in der ust, und sie sindet auch an dem nhalte des Briefes keinen Stützpunkt'). Waren Exemplare des Originals an oiele kleinasiatische Gemeinden abgegangen, so ware es als ein sonderbares Spiel des Zufalls zu betrachten, wenn nur dasjenige der Gemeinde Ephesus, für weiche doch eigentlich der Brief sachlich gar nicht bestimmt war, sich erhalten hätte. Und wenn der Apostel damals an einen bestimmten Kreis von ephesinischen Tochtergemeinden ein Schreiben zu richten sich bewogen saus, warum schrieb er an die Gemeinde zu Kolossä, welche doch innerhalb jenes Kreises lag, einen besonderen Brief? So ergibt Seh denn als das sicherste Resultat der Untersuchung, daß unser Brief für die Gemeinde zu Ephesus benimmt war. In wiefern Inhalt und Zweck desselben

sich mit diesem Ergebnisse erträgt, das wird der folgende Paragraph zeigen.

S. 2. n alt und 8wes.

Schon Bengel hat bemerkt, daß unser Brief nicht die Bekämpfung einer besonderen Irrlehre zum Zwecke habe, sondern einen allgemeinen Charakter an sich trage. Gleichwohl ist es nicht wahrscheinlich, daß der Apostel diesen Brief ohne jede bestimmte Veranlassung an die Epheser gerichtet habe. Eine äußere Veranlassung bot sich in der Reise des Tychikus und Onesimus (Eph. 6, 21; Kol. 4,7f.) nach den kleinasiatischen Gemeinden dar, uns aus den angeführten Stellen erhellt, daß der Apostel dem Tychikus mündliche Instructionen und Aufträge mitgab. Kurz vor der Abreise des Tychikus hatte der Apostel achrichten über den Zustand der Gemeinde zu Ephesus eingezogen, die im Ganzen erfreulicher Natur waren (i, 15), und ihn in Betreff ihres Bekenntnisses und Wandels zufriedengestellt hatten. Gleichwohl muß sich der Apostel aus den ihm zu Theil gewordenen Mittheilungen überzeugt haben, daß die ephesinischen Christen noch nicht zur vollen Mitte der christlichen Erkenntniß hindurchgedrungen waren, und namentlich die Herrlichkeit der von Christo gestifteten Gemeinde noch nicht nach ihrem ganzen Umfange zu würdigen erstanden. Außerdem müssen einzelne Beispiele einer anstößigen Lebensführung zu seiner Kenntniß gekommen sein (aal. insbesondere 4, 25 u. 28), und er muß es s r seine apostolische Pflicht gehalten haben, solchen Verirrungen, deren Quelle er namentlich in einem Mangel an lebendigem christlichen Gemeinschaftsgefühl entdeckt hatte, ernstlich entgegen zu treten. Hatten bedenklichere Irrlehren zur Zeit der Abfassung des Briefes auch noch keinen Eingang in die Gemeinde gefunden, so war doch der Apostel in Beziehung ans die Zukunft derselben nicht ohne ernste Besorgniß, und er sah sich daher noch insbesondere bewogen, dieselbe aus die nahende Entscheidung zum Kampfe vorzubereiten und ihr die allein sieg erheißende Waffenrüstung an die Hand zu geben. Demzufolge ist der Brief nicht als ein bloßer unmotivirter „Erguß «des Apostels zu betrachten, sondern er gründet sich aus empfan-

gene, uns freilich nicht näher bekannte, Mittheilungen und ruht aus einer ganz bestimmten Anschauung des Apostels won dem Glauben, Sehen und Wandel der ephesinischen Gemeinde. Bei genauerer Untersuchung wird nun auch der erste Eindruck, daß der Brief ein persönliches Verhältniß des Verfassers zu seinen kesern nicht voraussehe, wesentlich gemildert. Die Stelle i, 15 fast keineswegs aus, daß der Apostel von dem religiösen und sittlichen Zurande seiner Leser lediglich gehört habe sie bezieht sich vielmehr aus die Mittheilungen, weiche der Apostel seit seinem Weggange von Ephesus erhalten hatte, und schließt einen früheren mehrjshrigen persönlichen Aufenthalt daselbst ganz und gar nicht aug. An der Stelle 3,2s. hat der Ausdruck des Apostels unverkennbar einen Anflug on ironischer Färbung, da ja Niemand besser wissen konnte als die Christen zu Ephesus selbst, welche hohe Berussausggbe Gott aus seine Seele gelegt hatte. Aehnlich verhält es sich mit der Stelle 4, 21. Wie hätte doch der Apostel überhaupt im Ernste zweifeln können, daß die Empfänger seines Briefes on Christo gehört und einen rechten Unterricht über ihn erhalten hätten, nachdem er bereits i, 15 ihren Glauben im Herrn Jesu als den rechten anerkannt hatte? Gerade diese seine Ironie des Ausdruckes deutet aus ein ertraulicheres Verhältniß des Br esschreibers zu den Briesem ssngernhin. Und wen Paulus (4, 20) mit solcher Bestimmtheit oer chert, daß die Leser Christum nicht in der rt kennen gelernt, wie diejenigen, welche noch heidnisch leben, dann liegt ja unverkennbar in diesen Worten eine Erinnerung an die Art, in welcher er w hreno seiner Anwesenheit in sphesu ihnen den Weg der christlichen Wahrheit gezeigt hatte. Auch die vielen speziellen Ermahnungen und Warnungen vor einzelnen Sünden und astern lassen aus eine eingehendere Bekanntschaft des Apostels mit den sittlichen Zuständen der Gemeinde schließen, wie er denn auch (s, 20) seine sreim thigen Aeüßerungen rechtfertigen zu wollen scheint,

Insbesondere ist es nun aber die Stelle s, 21 s., weiche den Schlüssel zu der besremdenden Thatsache enthält, daß der Inhalt des Briefes dem Anscheine nach so wenig aus ein früheres persönliches Verhältniß des Verfassers zu den Empfängern hindeutet. Nach jener Stelle hat der Apostel dem Ueberbringer des Briefes, Tychikus, unzweifel-

haft vertrauliche Aufträge in einer zwiefachen Absicht mitgegeben. Einmal sollte derselbe den Ephesern über das persönliche Befinden des Apostels und seine ganze damalige Sage besondere Mittheilungen machen, und die Prädikate »geliebter Bruder «und» treuer Diener«, mit welchen der Apostel ihn auszeichnet, beweisen, daß Paulus alle Ursache hatte, seinem Boten ein unbedingtes Vertrauen zu schenken, Dann aber sollte er noch insbesondere die Herzen der ephesinischen Christen ermuntern. Es war also sowohl ein persönlicher als ein amtlicher Austrag, welchen Tychikus auszurichten hatte. Ist nun aber unter solchen Verhältnissen zu verwundern, wenn der Brief selbst nur die allgemeineren Beziehungen des Apostels zur Gemeinde enthält, da alle Verhältnisse, welche eigenthümlicher und zarterer Natur waren, der persönlichen Erledigung des Tychikus überlassen worden waren? Man hat sich auch über den Mangel an Grüßen in unserm Briefe verwundert, aber Tychikus hatte sicherlich auch die Grimaße persönlich zu bestellen.

Nach der gewöhnlichen Annahme zerfällt der Brief hinsichtlich seines Inhaltes in zwei Theile, einen dogmatischen (Kap. 1 – 3) und einen paränetischen (Kap. 4 – 6). Diese Einteilung ist jedoch nicht ganz zutreffend. Denn die erste Hälfte des Briefes ist weder eigentlich dogmatischen, noch die zweite lediglich paränetischen Inhaltes. Der ganze Brief hat den Zweck die Herrlichkeit des christlichen Gemeindeglaubens auf dem Grunde der schlechthinigen Selbstmittheilung Jesu Christi zu schildern und dessen möglichst angemessene Ausgestaltung den ephesinischen Christen an's Herz zu legen. Daher hat der Brief im Allgemeinen einen ethischen Inhalt, und er ist besonders darum sehr wichtig, weil er uns das Ideal der christlichen Gemeinschaft in greifenden Grundzügen vor die Augen malt. Gleichwohl liegt der herkömmlichen Einteilung in sofern ein richtiger Gedanke zu Grunde, als Kap. 1 – 3 der Apostel vorzugsweise die Herrlichkeit schildert, von da an Kap. 4 – 6 vorzugsweise zur Ausgestaltung derselben ermuntert. Nach dem Eingange und Segenswünsche (i, 1 – 2) beginnt der Apostel mit einer Lobpreisung Gottes wegen der vorzeitlichen Erwählung der Gemeinde zur Gotteskindschaft vermittelt der durch Christi Blut gestifteten Erlösung. Die Wurzeln der christlichen Gemeinde reichen

demnach in die Ewigkeit, und Jesus Christus ist ermöge einer ewigen Veranstaltung Gottes der zusauimensassende Mittelpunkt des Himmels und der Erde geworden, in welchem die Christen ihrer ewigen Vorherbestimmung sich bewußt sind, und zugleich das Siegel des heil. Geistes empfangen haben, der ihnen das zukünftige Erbe erbirgt (i, 3 – 14). Die Ueberzeugung, daß die Christen zu Ephesus durch den Glauben an den Herrn und die Liebe zu den Brüdern an diesem Erbe Theil haben, veranlaßt nun auch den Apostel zu Dank gegen Gott und zu der Bitte, daß dieselben eine immer erleuchtete Erkenntniß von der Hoffnung ihrer christlichen Berufung und von dem herrlichen Reichthum des zukünftigen Erbes gewinnen möchten (i, 15 – 18), im Vertrauen auf die überschwängliche Macht Gottes, die sich in der Erhöhung Jesu Christi über alle anderen creatürlichen Mächte, und der Erhebung desselben zum Haupte seiner Gemeinde, als seines die Lebensquelle der Schöpfung in sich vereinigenden Leibes, erwiesen hat (i, 16 – 23). Die Theilnahme an dieser, von Ewigkeit vorhergesehenen und in der Gemeinde innerzeitlich geoffenbarten, Herrlichkeit Jesu Christi ist ermittelst der Erlösung auch den Säufern, die in sathanischen Sünden dahin wandelten, zugesichert, und zwar durch den Glauben, der eine Gabe Gottes ist, und nicht durch eigene Werke, indem die guten Werke selbst nur aus ewiger Vorherbestimmung ruhende Produkte der Gemeinschaft mit Christo sind (2, i – 10). Aus dieser Erwägung soll für die ephesinischen Christen das demüthigende Bewußtsein entspringen, daß sie, als ehemals Verlorene und hoffnungslose, jedoch durch den Tod Christi in die Gemeinschaft mit dem auserwählten Israel Aufgenommene, Christo Alles verdanken (2, 11 – 13). Sonach ist Christus der Friede des Universums geworden, indem am Stamme seines Kreuzes der die Menschheit in Heiden und Juden spaltende Antagonismus aufgehoben, und in seinem Geiste Allen der Zutritt zum himmlischen Vater geöffnet worden ist. Demzufolge sind durch Christum auch sehr viele Herden in die heil. Baustätte des gottlichen menschlichen Tempels, der im Geiste geheiligten, aus dem Grund der Apostel und Propheten, und auf Christo als dem Eckstein ruhenden Menschheit gemeindet, als lebende Bausteine eingefügt worden (2, 14 – 21). Diese Vereinigung der Heiden und Juden innerhalb

der christlichen Gemeinde, als des Leibes Christi, ist das durch das Evangelium offenbar gewordene vorzeitliche göttliche Weltgeheimniß, dessen Verkündigung durch besondere Gnadenveranstaltung Gottes dem Apostel unter den Heiden anvertraut worden ist (3, 1 – 9). Die christliche Gemeinde aber hat die herrliche Bestimmung, auch der obern Welt den Reichthum der göttlichen welterlösenden Weisheit zu erschließen (3, 10 – 12). Diese Ueberzeugung soll die Gemeinde bei der gegenwärtigen Drangsal des Apostels in dem Bewußtsein, daß er um ihrer Verherrlichung willen leidet, aufrecht erhalten, und es ist sein inniges und demüthiges Gebet, daß sie nun auch nach innen wachsen möge durch den Geist des Herrn und den Glauben in der Siebe, um in fortschreitender Erkenntniß der überschwänglichen Liebe des Erlösers in den Besitz der ganzen Gottessitte zu gelangen (3, 13 – 21).

2. Hieran reiht sich in der zweiten Briefstiftung die dringende Ermahnung, daß die ephesinischen Christen einer so herrlichen Bestimmung würdig wandeln und sich, mit Beziehung auf das allumfassende Einzugswerk des Erlösers, vor Allem der Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens befließen möchten, da ja auch in allen wesentlichen Stricken die Gemeinde sich versammelt (4, 1 – 6). Das hindert jedoch nicht die Mannigfaltigkeit der Gaben und Berufe, die aus der Stille des erhöhten Christus, also aus einer unerschöpflichen obersten Einheit, fließen, und sind zur Erbauung des Leibes Christi, also auch nur zur schließlichen Einheit des Glaubens und der Erkenntniß dienlich sind, mit welcher Entwicklungsstufe der Gemeinde ihre vollendete Mannesreife angebrochen, die sie vor dem Trugspiel des Irrthuins bewahrt und in Christo, dem ihre organischen Gliedmaßen in seiner Person zusammenschließenden und zusammenhaltenden Haupte, fest gründet (4, 7 – 16). Wer dem Organismus der herangereiften Christengemeinde in dieser Weise eingegliedert ist, hat nun aber die Verpflichtung übernommen, nicht mehr in heidnischen Sünden und Tasterien zu leben, sondern der erkannten christlichen Wahrheit gemäß von Grund aus eine neue Creatur zu werden (4, 17 – 24). Es sind namentlich die Sünden der Lüge, des leidenschaftlichen Zornes, des Diebstahls, des Fluchens, bitterer, schmähsüchtiger Rede, welche der Apostel straft, und wogegen er, nach dem Vorbilde des für uns in den Tod dahin ge-

benen Erlösers zu erziehender Güte ermahnt (4, 25 a, 2). Außerdem ruft der Apostel noch insbesondere die Stände der Unzucht und der Habsucht, die er mit dem ernstesten göttlichen Strafgerichte bedroht (5, 3 – 7). Da das Evangelium das Licht der Welt ist, so ermahnt er seine Leser, die Werke der Finsterniß (wozu besonders Fleischeslust und Geiz gehören) zu meiden, und im Lichte zu wandeln (5, 8 – 14). Als wahre Christen mögen sie die Zeit ausnutzen, und, anstatt in sinnlichen Ausschweifungen, wie die Heiden, ihre Tage zu vergeuden, in frommen gottesdienstlichen Uebungen sich stärken, mit einem gegen Gott um Christi willen dankerfüllten Herzen (b, 15 – 20). Die Ehrfurcht vor dem Herrn soll in der Gemeinde nun auch die angemessene Unterordnung erhaltene begründende Liebe der Ehefrauen gegen ihre Ehemänner, welches Verhältniß jedoch aus der Liebe der Ehemänner zu ihren Ehefrauen ruhen soll, und in der Liebe Christi zu seiner Gemeinde eine tiefsinnige Analogie hat (g 2) der Kinder gegen ihre Eltern, wogegen den Eltern die Pflicht obliegt, ihre Kinder in der Furcht und Ermahnung des Herrn zu erziehen (g 3) der Knechte gegen ihre Herren, wobei die Knechte ihre Gehorsamspflicht nicht aus Menschengefälligkeit, sondern um Christi willen vollbringen, die Herren aber ihren Willen, im Bewußtsein auch einen Herrn im Himmel über sich zu haben, gewissenhaft geltend machen sollen (5, 21 – s, 9). Der Apostel schließt mit einer allgemeinen Ermahnung, stark zu werden im Herrn. Gegenüber den listigen Anläufen des Teufels empfiehlt er die Waffenrüstung Gottes im bevorstehenden Entscheidungskampfe mit den Geistern der Bosheit. Wahrheit, Gerechtigkeit, freudige Bereitschaft, Glaube, Hoffnung aus dem Heil und der im Worte geoffenbarte Geist Gottes, in Verbindung mit Demuth, anhaltendem Gebet und Fürbitte auch für seine Person während der Drangsal der Gefangenschaft, sind die Waffen, mit welchen sich auszurüsten er die Leser auffordert (6, 10 – 20). Der Schluß bezieht sich auf die dem Tychikus erteilten Aufträge und enthält noch den apostolischen Segenswunsch (s, 21 – 24).

S. 3. Die umstände der bsaffuw .

Darüber, daß unser Brief aus der Gefangenschaft geschrieben ist, kann nach Z, i, 134, l; 6 20 kein Zweifel sein. Dagegen ist man darüber streitig, ob der postel denselben aus der Gefangenschaft in Rom, oder der Gefangenschaft in Cäsarea geschrieben habe? Nach derherkömmlichen Ansicht wäre der Brief aus der römischen des Npostels in beiden Briefen nur in sofern über bereit, als nach beiden Eph, 6, 20) Paulus das Evangelium auch im Kerker mit Freimiithigkeit verkündigte. Daß dies nun bei der gelinderen Hast zu Cäsarea in noch höherem Maße als bei der strengeren zu Rom der Fall gewesen sein wird, steht außer allem Zweifel. Aus allem Dem erhellt, daß in unserm Briefe bestimmtere Hindeutungen gis die römische Gefangenschaft gänzlich fehlen,

Dagegen hat sich eine Reihe neuerer Schriftforscher (zuerst D. Schulz, Stud. und Krit., 1829 612 s.; außerdem Schne enburger, Schott, Wiggers, Thiersch, Neus, Meyer) satt die Annahme ausgesprochen, daß unser Brief in der Gefangenschaft zu Cäsarea geschrieben sei. Das Hauptargument für dieselbe liegt in den Verhältnissen des seinem Herrn entlaufenen Sklaven Onesimus, welcher in Begleitung von Tychikus zu seinem Herrn nach Kolossä zur ckreiste. Schon an rind s r sich ist es wahrscheinlicher, daß Onesimus, der übrigens, als er entlief, noch nicht Christ war, von Kolossä nach dem nahe liegenden Cäsarea, als nach dein weit entlegenen, eine mühsame und kostspielige Reise ersordel'nde, Rom entlaufen sei, und wenn Vieseler der Meinung ist, daß die bevölkerte Weltstadt größere Sicherheit or den Nachforschungen der Polizei dargeboten habe, so hat Me er treffend hieraus erwiedert, daß die römische Polizei gewiß gerade in der auptstadt und in der Umgebung eines Staatsgesangenen am gefährlichsten gewesen sei. Besondere folgender Umstand aber ist s r die Abfassung in Cäsarea entscheidend Hatte Tychikus nach der gewöhnlichen Annahme mit Onesimus von Rom aus die Reise nach oloss gemacht, so hätten die beiden Reifenden zuerst in Ephesus eintreffen müssen. Nun geschieht aber Eph. s, 21, wo Tychikus den Ephesern empfohlen wird, des Onesimus von Seiten des Apostels keine Erwähnung. Dage-

gen wird derselbe Kai. 4,9erwähnt und herzlich empfohlen. Wurde die Reise von Cäsarea aus unternommen, so erklärt sich die Weglassung der Empfehlung in dem Epheserbriese einfach daraus, daß Onesimus in Kolossä von seinem Begleiter zurückgelassen worden war. Eine Andeutung dadon, daß Tychikus zuerst Kolossä und erst später Ephesus berttherte, liegt nun auch in den Worten Epb. 6, 21: e /w e aas S e 5 a ' ... Ist doch damit unverkennbar angedeutet, daß Tychikus bei seiner Ankunft in Ephesus dieselben Mitiheilungen, mit de n er für die ephesische Gemeinde beauftragt war, schon vorher anderweitig gemacht hatte wo kannte dies nun aber gewesen sein als in dem Cäsarea näher gelegenen Koloss? In dem Briefe an Philemon hofft Paulus aus baldigste Befreiung und bestellt bereits zu Kolossä eine Herberge. Die Verhältnisse während der römischen Gefangenschaft waren weber zu einer so baldigen Entlassung aus seiner Haft angethan, noch ist es wahrscheinlich, daß Pauuis in diesem Falle von Rom aus Kolossä zu seinem nächsten Auenthaltsorte gewählt haben würde Bekanntlich hatte er froher (Röin. 15, 24) den Plan gehegt, von Aoni aus das Panier des Evangeliums in Spanien aufzupflanzen. Gegen die Philipper hatte er sich dahin geäußert, daß er sür den Fall seiner Loslassung ihnen einen Besuch abstatten werde (Phil. 2, 24), unter diesen Umständen spricht das überwiegende Gewicht der Gründe für die Abfassung unsseres Briefes in Cäsarea, um das Jahr S so – 61'). Noch ist streitig – was übrigens von keinem großen Belange ist – ob unser oder der Kolosserbriese zuerst geschrieben worden sei? Aus dem» allgemeineren Zwecke «und der» abstrakteren «Schreibart unsseres Briefes mit Credner aus dessen Priorität zu schließen, ist gewiß im höchsten Grade unsicher. Dagegen scheint sich aus Eph.s,21 (a e) mit großer Wahrscheinlichkeit zu ergeben, daß, als der Apostel diese Worte schrieb, er den Brief an die Kolosser bereits geschrieben hatte. Auch die kürzere Fassung des Kolosserbrieses läßt mit einigem Rechte auf dessen frohere Abfassung schließen.

S. 4. Die Ächtheit.

Keiner der älteren Ausleger hat an der Aechtheit unseres Briefes gezwifelt. Doch ist dessen Eigenthümlichkeit in Sprache und Ausdruck schon Erasmus so sehr ausgefallen, daß er bemerkte Bei der so großen Form erschiedenheit dieses Briefes von den übrigen des Apostels könnte er als das Werk eines Andern erscheinen, wenn nicht sonst sein ganzer Charakter – ee us athene i oiea uliw e entiv – ihn dem Apostel windicirte. De Wette (ex. Handbuch u. Eint. in das N. T.S hat zuerst an der paulinischen Abfassung des Briefes gezweifelt, ja die zunächst in geiinderer Form vorgetragenen Zweifel an der Aechtheit später noch wersirkt orlegen zu massen geglaubt. Er begr ndete dieselben: 1) mit der Abhängigkeit unseres Briefes vom olosserbriese, die, eines aus frischer Geistesfülle schreibenden Bneftellers wie Paulus unwürdig sei g 2) mit einer Reihe von Stellen, welche nach seinem Dafürhalten ein unpaulinisches und geradezu anstößiges Gepräge darbieten; 3) mit der angeblich» nüchternen, breiten, wortanbäusenden, dem paulinischen Sprachgebrauche in nicht wenigen einzelnen Aufdrehen widersprechenden, Schreibart. «Gleichwohl hielt er den Brief für das Werk eines Apostelschülers, und stellte ihn aus eine Linie mit den astoralbriesen und dem ersten Briefe Petri g worin ihm auch Ewald und zwar in der Art beistimmt, daß er unserm Briefe einen dem paulinischen Geiste noch verwandteren Charakter beilegt, als ihn nach seiner Ansicht die Pastoralbriese an sich tragen. Die Zweifel de Wette's gestalteten sich bei Zeller, Schwegler und Baut (Paulus 41 s., Christenthum der drei ersten Jahrh. 104 f.) zur unbedingten Verwerfung der Aechtheit des Briefes. Der Inhalt unseres Briefes soll nach der Behauptung dieser Gelehrten ganz derselbe wie im Kolosserbriese, lediglich irr erweiterter Gestalt, sein. Beiden Briefen liege eine, von der in den ächten Briefen des Apostels enthaltenen durchaus verschiedene, gnostisirende Christologie zu Grunde. Was die Gnostiker in eine Mehrheit von Aeonen mythisch auseinandergelegt, erscheine hier in dem Einen Christus vereinigt, und seine Thätigkeit werde als eine aus das gesammte Universum sich erstreckende Vermittlung und Einigung betrachtet. Außerdem sollen wir in diesen Briefen bekannnten

gnostischen Begriffen und Anschauungen, und öfters Anklängen an gnostische Vorstellungen, Wortformen und Ausdrücke begegnen, wovon übrigens auch Anklänge an den Moutanisinus nicht ausgeschlossen sein sollen.

Weder die Zweifel de Wette's noch die Berwersuugsgr nde Baut's und seiner Gesinnungsgelossen sind der Art, daß sie die herkömmliche Ueberzeugung von dem paulinischen Ursprunge unseres Briefes wirklich erschüttern können, Die Verwandtschaft unseres Briefes mit dem Kolosserbriese ist allerdings unbestritten (s. die Bergleichnungsta el bei de Wette Eins. 5 A., 286 s.) und erstreckt sich bisweilen bis aus ein wörtliches Zusammentreffen im Ausdrucke aber schon Harleß hat richtig gegen de Wette bemerkt, daß die Behauptung, wornach unser Brief lediglich eine wortreiche Erweiterung des Kolo erbrieseg sein soll, erst dann erwiesen wäre, wenn man gezeigt hätte,» daß er i ur mehr Worte und nicht mehr Gedanken, und daß er nur dieselben, nicht etwa andere Tendenzen als der Kolosserbriese habe. «Alleinin unserm Briefe fehlt gerade jede Beziehung aus die Irrlehrer, die im Kolosserbriese bekämpft werden, und in dem letzteren fehlt dagegen die Idee der Herrlichkeit der Gemeinde, welche den Mittelpunkt der Erörterung in unserem Briefe bildet. Darum schliessen sich auch die apostolischen Ermahnungen in unserem Briefe an das Thema on der Bestimmung der Christen zur genieindlichen Einheit an: – ein Thema, welches den Ermahnungen im olosserbriese keineswegs zu Grunde liest. Aber auch im Einzelnen ist die Darstellung und Behandlung in unserem Briefe von derjenigen im Kolosferbriese öfters wesentlich verschieden, wie schon arleß (Commentar, i s,) nachgewiesen hat. Die Verwandtschaft des Inhalts bei dieser Verschiedenheit des Zweckes erklärt sich am natürlichsten aus der Gleichzeitigkeit der Abfassung, alls dem aus einen Punkt gerichteten Ideengänge des Apostels, welcher seine Gedankenbildung im Hinblick auf die damaligen Gesamt zrlstände der kleinasiatischen Christengemeinden wesentlich bestimmte, endlich aus dem Uebergewichte, welches einzelne, namentlich christologische, Anschauungen zu jener Zeit in dem ehiganzen des Apostels gewonnen hatten. Daß derselbe Apostel in zwei gleichzeitig an verschiedene Seiet gerichteten Briefen einen ähnlichen Inhalt in verwandter Form

entwickelte, ist psychologisch gewiß nicht unwahrscheinlich; daß ein Nachahmer, der, wenn er nicht eine schlechterdings nutzlose Arbeit unternehmen wollte, immerhin einen eigenen Zweck verfolgen mußte, lediglich mit Gedanken des Apostels gearbeitet, ja diesen wörtlich abgeschrieben haben sollte, läßt sich vernünftiger Weise nicht wohl denken. Was die angeblich unpauinischen und anstößigen Stellen in unserem Briefe betritt, so ist es an und für sich unmöglich zu bestimmen, was der Apostel unter Umständen nicht geschrieben haben könne, und es hängt hier beinahe Alles von dem individuellen Geschmacksurtheile ab. Es ist nach unserem Dafürhalten nicht, wie Wette meint, unschicklich, daß sich der Apostel 3,4 aus seine Einsicht beruft; es ist nicht naposiolisch, daß er Apostel und Propheten zusammenstellt (aal.1 Kot. 14,1); nicht unangemessen, daß er 2,8s. die Rechtfertigungslehre erwähnt, weil er dort die subjektive Vermittlung des Heils nicht unerwähnt lassen will; nicht anstößig, daß er einer heidenchristlichen Gemeinde gegenüber eine nicht biblische Stelle anführt (vgl. Apostg. 17, 28); nicht auffallend, daß er vom Diebstahle abmahnt, so bange dieses und andere heidnische Laster in der Gemeinde noch hin und wieder vorkamen, u. s. w.

Die Schreibart des Briefes ist allerdings schwerfälliger als in den übrigen Briefen des Apostels, der Zusammenhang weniger leicht gesagt. Was aber die sogenannten asaree in unkrm Briefe betrifft, so ist es sonderbar, aus der einen Seite den Brief als eine fast wörtliche Wiederholung des Kolosserbrieses zu bezeichnen, und aus der andern ihm doch wieder die Eigenthümlichkeit des Ausdruckes zum Vorwurfe zu machen. Der Brief ist unverkennbar in einer tieferen Gemüthsregung und nicht ohne Eile geschrieben, da Tychikus den Termin seiner Abreise wohl schon festgesetzt hatte. Aus diesem Grunde steht ihm eine gewisse Nachlässigkeit im Ausdrucke, bei übrigens ergreifender Tiefe und kühnem Schwunge der Gedanken, ganz natürlich.

Die Meinung Baut's, daß unser Brief das Produkt eines ausgebildeten Gnostieismus sei, steht schon mit dem Zeugnisse der alten Kirche im Widerspruche, da sich die Stelle Eph. 4, 26 bereits in der alten Uebersetzung des Briefes Polykarpus an die Philipper, Kap. 12, angeführt findet, auch Marcion ihn siir paulinisch hielt und bei dem

Antignostiser Irenäus nicht der geringste Zweifel an seine Aechtheit sich regt. Wie energisch auch die Antithese gegen die Geistesprodukte des Gnostieismus bei den ehern der alten Kirche hervortritt: es fällt seibstdenschrsten Vertretern der kirchlichen Rechtgläubigkeit nicht ein, in unserem Briefe nur eine Spur von verkapptein oder gar offenkundigern Gnostieismus zu wittern. In der That ist auch der innerste Kern unseres Briefes antignostisch. Denn während das Wesen des Gnosticismus daraus beruht, das Christenthum dialektisch begreifen zu wollen, und während derselbe aus eben diesem Grunde die sittliche Bedeutung und Kraft des Evangeliums verkennt: so sucht umgekehrt der Epheserbrief die Gemeinde aus den Thatsachen des Heils zubegünden, so ist er insbesondere vom reinsten sittlichen Geiste des Evangeliums durchdrungen. Wie er einerseits Christum als die höchste Offenbarung der welteriönden Liebe und seine Gemeinde als die herrlichste Erscheinung des weltumfassenden Friedens Gottes darstellt, so betrachtet er es andererseits als die höchste Ausgabe der Gemeinde, die Einigkeit im Geiste zu manifestiren und ihrer sittlichen Bestimmung würdig zu wandeln. Die absolute Würde, welche unser Brief Christo beilegt, hat sich Christus – wenn auch in anderen Ausdrücken – nach den Evangelien selbst beigelegt, und dieselbe wird ihm auch in solchen paulinischen Briefen, deren Aechtheit die Baut'sche Schule nicht anzutasten versucht hat (2 Kot. 4, 4), zugeschrieben, Dem in Kleinasien herrschenden heidnischen Natur- und Creaturdienste gegenüber war dem Apostel der Nachweis besonders nahe gelegt, daß in Christo ein erereaturliches, wesentlich göttliches Prinzip geoffenbart ist, in welchem das Universum seinen höchsten Einheitspunkt findet. Die Thatsache aber, daß unser Brief alle creatürlichen Vermittelungen zwischen der Gottheit und der Menschheit, welche innerhalb der gnostischen Weltanschauung eine so große Rolle zu spielen pflegen, geradezu ausschließt, ist ein weiterer Beweis für das antignostische Gepräge desselben. Kommen in demselben Ausdrücke wie $\tau\omega\alpha$, α u. s. w. vor, welche später in der gnostischen Terminologie Ausnahme fanden und eine spezifische Bedeutung erlangten, so finden sich dieselben Ausdrücke nicht nur auch in anderen paulinischen Briefen, sondern sie haben hier noch ihre

ursprüngliche Bedeutung, und es bedarf keines außergewöhnlichen Scharfsinnes, um einzusehen, daß die Gnostiker jene Ausdrücke dem neutestamentlichen Sprachschatze entlehnt und ihren späteren Schulmeinungen gegen den ursprünglichen Sinn angepaßt haben. Die künstliche Grundlage der Baue'schen Hypothese verräth sich schon durch die exegetische Willkür, wonach in Eph. b, 28 die gnostische Ehre von den Syzygien, in Eph. 3, 21 die Lehre von den Aeonen, und in der 7ten; a. m. o. e. a. s. Eph. 3, 10 sogar die in das Pleroma zurückkehrende Sophia der Gnostiker «entdeckt werden soll! Wenn die an sich wohlberechtigte Kritik in dieser Weise über die ihr durch die Natur ihres Gegenstandes gesteckten Schranken hinausschweift, so dient sie nur dazu, das Gericht der Selbstauflösung an ihrem eigenen Gedankengewebe zu vollziehen, und man darf ruhig sagen, daß die Aechtheit des Epheserbriefes gegenwärtig fester steht als jemals zuvor. Die Annahme Ewalds, daß unser Brief um das Jahr 75 – 80 von einem ungenannten Schüler und Freund des Apostels verfaßt sei, ermangelt aller urkundlichen Stützpunkte, und sein Zugeständniß, daß er,» wenn auch etwas rednerischer gehalten als Paulus zu schreiben pflegte, doch im Ganzen des Namens, welchen er an seiner Stirne trägt, sehr würdig sei, leitet von selbst wieder aus die Ermnthung der Aechtheit zurück.

S. 5. Literatur.

Bow bisherigen Auslegungen unseres Briefes sind besonders hervorzuheben: S. use ul, ea et. im itia el esia, u. 1661. – Rudert, der Brief Pauli an die Epheser erläutert und vertheidigt, 1834. – Harleß, Commentar über den Brief Pauli an die Epheser, 1834 u. 1859. – Olshausen, biblischer Commentar, 4. Bd., 1840. – De Wette, erregt. Handbuch zum N. Testament, u, 4, 2.A 1847. – Stier, die Gemeinde in Christo, Auslegung des Briefes an die Epheser, und der Brief an die Epheser als Lehre von der Gemeinde für die Gemeinde, 1859. – Meier, Krit. ex. Commentar über das N. Testament, Abts. 8, 3 A. 1859. – Von praktischen Bearbeitungen sind zu nennen: Chrysostomus, 24 Homilien über den Epheserbrief. – Spener, Erklärung der Episteln an die Epheser und Kolosse 1730. – Passarit, Versuch einer praktischen

An lesung des Briefes Pauli an die Epheser, 183 – Die Aechtheit des Briefes haben in neuerer Ze vertheidigt: i wwei nw, a e istoiaa as e8ia autli ntr, 1853, – löpp r, e ori ine e i t. lie . es Sal., 1853. – J. P. Lange Geschichte der Kirche, 1, i, 117 S.

Johann Peter Lange

Einleitung

Herausgegeben durch

Verlag von Velhagen und Klasing, Bielefeld, 1862

in Theologisch-homiletisches Bibelwerk: der Brief Pauli an die Epheser

Digitalisiert und überarbeitet durch

Bibelgruppe Langenthal

<http://schriftenarchiv.ch/>

Kontakt: bibelgruppe-langenthal@gmx.ch